

IV. Section für praehistorische Forschungen.

Vierte Sitzung am 16. October 1884. Vorsitzender: Betriebsingenieur H. Wiechel.

Dr. Deichmüller zeigt ein Serpentinbeil vor, welches beim Abräumen der Ackerkrume am Rande einer zwischen Lockwitz und Niedersedlitz gelegenen Kiesgrube in ca. 60 cm Tiefe, in einer kesselförmigen, mit schwärzlicher Erde gefüllten Vertiefung mit mehreren Gefässscherben zusammen gefunden wurde. Das flache, nicht durchbohrte Beil ist fast rechteckig, 10 cm lang, 5 cm breit und ca. 2 cm dick und mit Ausnahme der einen Schmalseite ringsum geschliffen. Unter den meist glatten Gefässscherben befindet sich auch ein solcher mit zwei knopfartigen Erhöhungen, von welchen beiderseits je vier Reihen punktförmiger Vertiefungen ausgehen.

Derselbe bespricht sodann: E. von Tröltsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete. Stuttgart 1884. 4^o.

Hierauf erstattet Rentier W. Osborne in lebendigen Zügen Bericht über die diesjährige Generalversammlung Deutscher Anthropologen in Breslau und spricht sodann

über einen praehistorischen Begräbnissplatz in Frög bei
Rosegg in Kärnthen.

(Hierzu Tafel III.)

„Im Laufe des vergangenen Sommers hielt ich mich einige Tage in Velden am Wörther See in Kärnthen auf. Das kleine Städtchen Velden, das jetzt vielfach als klimatischer Kurort besucht wird, befindet sich am westlichen Ende des langgestreckten Sees, während am östlichen Ende, etwa eine halbe Stunde vom Ufer entfernt, die Hauptstadt Kärnthens, Klagenfurt, liegt. Zufällig erfuhr ich am Tage meiner Ankunft in Velden, dass sich in der Nähe, bei dem Dörfchen Frög, „Heidengräber“ befinden und dass daselbst schon viele Sachen gefunden worden seien. Ich begab mich noch am selben Tage nach dem genannten Orte, um die Gräber in Augenschein zu nehmen und um zu sehen, ob es sich etwa lohnen würde, Ausgrabungen daselbst vorzunehmen. Der Weg von Velden nach Frög führt über einen Höhenzug, der den See von dem ihm parallel laufenden Draufusse scheidet. Nachdem man im anmuthigen Drauthale den reissenden

Gebirgsfluss beim Orte Rosegg überschritten, gelangt man in ein Seitenthal, dessen Hintergrund die majestätische Gebirgskette der Karawanken bildet, die ihre höchsten Spitzen bis zu 7000 Fuss in die Luft erhebt.

In diesem Seitenthale, das von einem Bache durchflossen wird, liegt der kleine Ort Frög, etwa eine Viertelstunde vom Draufuer entfernt. Hinter dem einzeln stehenden Wirthshause des Dörfchens nähert sich der Bach der linken Berglehne, auf der entgegengesetzten Seite für eine Wiesenfläche Raum lassend. Doch ist dieselbe von geringer Ausdehnung, denn bald erhebt sich das Terrain wieder und ein alter Fichtenbestand bedeckt die rechte Lehne. Um diese Wiesenfläche zu vergrössern, hatte der Besitzer des Wirthshauses im verflossenen Frühjahr den Fuss der Berglehne etwas abgegraben und planirt und war dabei auf Gräber gestossen, in denen er Urnenscherben, sowie einige Gegenstände aus Bronze und Eisen fand. Einige der von ihm ausgebeuteten Gräber lagen zur Zeit meines Besuches in Frög noch offen, zwei derselben waren augenscheinlich mit Sorgfalt ausgegraben worden. Eins davon war eine Steinsetzung in Form eines Steinringes von etwa $1\frac{1}{2}$ m Durchmesser und 1 m Höhe, aus rohen Bruchsteinen zusammengesetzt. In dieser Steinsetzung soll eine Aschenurne mit Beigefässen gefunden worden sein. Das zweite Grab war eine Art von Steinkiste aus rohen unbehauenen Steinplatten errichtet und mit gleichen Steinplatten, die noch daneben lagen, gedeckt. Wie mir der Wirth sagte, befand sich in dieser Steinkiste ein menschliches Gerippe.

Vom Fusse der Berglehne gegen den Bach zu, über die ganze Wiese, sowie auf dem mit Wald bewachsenen Abhange selbst erblickte man eine grosse Anzahl hügelartiger Erhebungen. Es waren dies lauter Tumuli. Auf der Wiese waren dieselben von geringerem Umfange, da man dort schon Planierungsarbeiten vorgenommen hatte, im Walde aber hatten die Tumuli eine ansehnliche Grösse, manche derselben massen 5—6 m an der Basis und 2—3 m in Höhe. Nach oberflächlicher Schätzung mögen sich an 100 Gräber daselbst befunden haben. Viele derselben waren in neuester Zeit, viele aber auch schon früher geöffnet worden. Letztere zeigten in der Mitte des Hügels eine Vertiefung, als wenn die Erde daselbst eingesunken wäre¹⁾. Die Tumuli im Walde waren mit Gestrüpp und alten Fichtenbäumen bewachsen. Da mein Aufenthalt in Velden nur wenige Tage dauern sollte, so ward es mir klar, dass ich mich in keine Ausgrabung einlassen konnte, denn es bedurfte der Tagesarbeit von 5—6 Arbeitern, um einen solchen Tumulus zu durchgraben.

¹⁾ Für Diejenigen, die in die Lage kommen sollten, Tumuli auszugraben, möge hier die Bemerkung beigelegt werden, dass solche Hügelgräber, die in der Mitte des Hügels eine bemerkbare trichterförmige Einsenkung zeigen, in der Regel schon früher einmal ausgebeutet worden sind, ihre Ausgrabung sich daher nicht lohnt.

Nach Velden zurückgekehrt, wurde ich durch die unerwartete Nachricht überrascht, dass Herr Sombathy, Assistent am Kaiserl. Hofmuseum in Wien, den ich unlängst bei Gelegenheit der Deutschen anthropologischen Versammlung in Breslau kennen gelernt hatte, angekommen sei, um im Auftrage dieses Museums systematische Ausgrabungen im Fröger Todtenfelde vorzunehmen. Ich setzte mich sofort mit ihm in Verbindung und der nächste Tag fand uns bereits mit der Ausgrabung eines Tumulus beschäftigt. Während ich die Vormittage meines fünftägigen Aufenthaltes in Velden zum Baden im wunderbar klaren See und zu Excursionen in dessen Umgebung benutzte, waren die Nachmittage der archäologischen Forschung, resp. den Ausgrabungen in Frög gewidmet. Leider war der Erfolg derselben, wenigstens während meines Dortseins, nicht sehr befriedigend, indem unsere Ausbeute nach Eröffnung von vier grossen Tumuli lediglich in einem Haufen von Gefässscherben bestand. Ob Herr Sombathy nach meiner Abreise glücklicher war, ist mir nicht bekannt, ich würde es aber im Interesse der Erforschung des Fröger Todtenfeldes wünschen.

Beim Ausgraben der Tumuli fand man gewöhnlich mehrere überlagernde Brandschichten, die Holzkohle enthielten und darin die Gefässscherben, jedoch keine ganzen Gefässe, auch nicht die zu einem Gefässe zusammengehörigen Bruchstücke, dieselben waren also schon in zerbrochenem Zustande in die Brandschichten gekommen. So viel ich bemerken konnte, waren die Scherben von dreierlei Art. Graue und schwarze von dickwandigen Gefässen und carminrothe geglättete von dünnwandigen Gefässen. Die ersteren waren meist unverziert, die letzteren oft mit schwarzen graphitartigen Strichornamenten versehen. Ich will noch erwähnen, dass einige der schwarzen Gefässscherben Buckeln, ganz ähnlich den Gefässen vom sogen. Lausitzer Typus, hatten.

Der Besitzer des Wirthshauses, auf dessen Grund die ersten Gräber eröffnet worden waren, hatte noch einige der gefundenen Gegenstände behalten. Wir liessen uns dieselben zeigen. Nebst einigen Bruchstücken von Bronzeblech und nicht näher bestimmbarern Eisengegenständen war da auch ein gut erhaltenes Bronzemesser und eine ziemlich grosse eiserne Lanzenspitze. Ein grosses Bronzecelt hatte er, wie er uns sagte, verschenkt. Ausser dem Wirthe hatten im Laufe des Frühjahres auch noch einige Kurgäste aus Velden Ausgrabungen unternommen, insbesondere Herr v. Bachofen aus Wien. Letzterer schenkte seine Ausbeute dem Klagenfurter Museum. Im Auftrage dieses Museums war ebenfalls eine Anzahl Tumuli eröffnet worden und gelangten die gefundenen Gegenstände in dessen Räumen zur Aufstellung. Da mich mein Weg über Klagenfurt führte, so besichtigte ich dieselben. Es war eine ganz ansehnliche Sammlung Fröger Antiquitäten in einem Glaskasten ausgestellt worden, wohl an 200 Stück.

Von besonderem Interesse waren drei Cisten aus Bronzeblech, zwei geradwandige und eine mit ausgebauchten Wandungen. Letztere ein Geschenk des Herrn v. Bachofen. Eine der geradwandigen Cisten hatte als Henkel zwei roh modellirte Pferde, die beiden anderen bogenförmige Henkel mit den bekannten entenkopfförmigen Ansätzen, die durch Ringe hindurchgingen. Ferner mehrere Brust- oder Halsschilde aus dünnem Bronzeblech mit anhängenden Kettchen und Scheibchen (sogen. Klapperblechen). Ein breiter, halbconcaver Bronzearmring mit Punktverzierung, eine Bronzefibel — die einzige, die gefunden worden sein soll — einige eiserne Messer von der Form, wie sie in Bronze so häufig vorkommen, eine eiserne Sichel, eine grosse eiserne Lanzenspitze u. a. m. Von Gefässen war keins ganz gefunden worden und nur ein einziges konnte aus vorhandenen Bruchstücken zusammengesetzt werden. Es war ein einfaches, unverziertes, topfförmiges Gefäss. Was aber meine Aufmerksamkeit ganz besonders fesselte, war die grosse Anzahl von Gegenständen aus Blei. Zumeist waren es Ziergegenstände, unter anderen kleine Rädchen mit Speichen und Nabe, wohl zum Anhängen oder Anstecken¹⁾. Auffallend war auch eine Menge äusserst primitiv ausgeführter kleiner Bleipferdchen, die man, über Hundert an der Zahl, in einem Tumulus zwischen Scherben beisammen gefunden hatte. Ein Gefässscherben war auch mit einem aus Bleiblech geschnittenen Pferdchen verziert. Ob dieser Gefässscherben aus demselben Tumulus stammte, wie die gegossenen Bleipferdchen, war nicht zu eruiren. Ueberhaupt scheint das Pferd bei den Leuten, die in dem Fröger Todtenfelde bestattet worden waren, sehr beliebt gewesen zu sein, da es daselbst so häufig als Verzierung vorkommt, z. B. auch in Bronze als Henkel an der einen Ciste. Die häufige Verwendung des Bleies zu Ornamenten lässt sich aus der Nähe der Villacher Bleibergwerke, die gewiss schon in praehistorischen Zeiten ausgebeutet worden sein mögen und aus der leichten Formbarkeit dieses Metalles erklären. (Vergl. die Abbildungen.)

Was nun die Zeitstellung der Fröger Nekropole betrifft, so erkennt man auf den ersten Blick die auffallende Aehnlichkeit der daselbst gefundenen Gegenstände mit jenen aus dem Hallstätter Grabfelde. Die Cisten sind den Hallstättern sehr ähnlich, ebenso die Halsschilde mit den Klapperblechen, die Fröger Fibel ähnelt derjenigen, die Sacken in seinem Werke über das Hallstätter Grabfeld auf Taf. XIV, Fig. 1 abgebildet hat. Auch im Hallstätter Grabfelde ist das Pferd häufig als Ornament verwendet und kommen daselbst die halbconcaven Armringe nicht selten vor. Dagegen scheint im Fröger Grabfelde das Eisen häufiger zu sein, als im Hallstätter und könnte man in Folge dieses Umstandes dem Fröger Grabfelde eine Stellung zwischen der Hallstätter und der La Tène Periode anweisen.“

¹⁾ Ueber einen hier gefundenen Bleiwagen vergl. Mittheil. der anthropol. Ges. Wien. Bd. XIV. 1844, S. 141.

Im Anschlusse hieran bringt der Vortragende eine aus einer bei Blasewitz gefundenen Urne entstammende kleine thönerne Kinderklapper von der Gestalt eines Schweines zur Ansicht.

Der Vorsitzende legt folgende Schriften vor:

A. Rauber, Urgeschichte des Menschen. Leipzig 1884. 8°. 2 Bde.

Fr. Senf, Die verschlackten Wälle in der Oberlausitz. (Neues Archiv f. sächs. Geschichte. Band V. 1884. S. 227.),

und spricht über die älteste Webstuhlform und Webstuhlgewichte. In den Alterthümersammlungen begegnen uns nicht selten pyramidenförmige Körper von 8—15 cm Höhe aus mehr oder weniger scharf gebranntem Lehm oder Thon, welche sowohl aus der Hinterlassenschaft des alten Griechenlands und Roms (Antiquarium in München), als aus praehistorischen Fundstellen, z. B. Lockwitz, Uebigau, Ranis, Robenhausen entstammen. Dass diese Objecte zum Niederhalten und Anspannen der Längsfäden oder sogen. Kettensträhne an Webstühlen einfachster Form gedient haben, wird jetzt allgemein angenommen. Einer mehrfach vorgebrachten Deutung als Netzbescherer widerspricht die leicht zerbrechliche Beschaffenheit und auch das Auffinden dieser Körper an landeinwärts gelegenen Fundstellen. Ein Webstuhl der einfachsten Form in Gestalt eines aufrecht gestellten, 2,1 m hohen, 1,7 m breiten Rahmens findet sich im altnordischen Museum in Christiania. Vom oberen Querholze des Rahmens hängen die Kettensträhne vertical herab, angespannt durch mehrere Strähne zugleich fassende Gewichte aus durchbohrten Steinen von durchschnittlich 10 cm Durchmesser. In demselben Museum werden auch eiserne Webstuhlgewichte, die, um sich dichter an die Kettensträhne nebeneinander hängen zu lassen, bei 23 cm Länge etwa 5 cm Breite und bis 2 cm Stärke haben, aufbewahrt. Webstühle von derselben einfachen Grundform eines aufrecht stehenden Rahmens finden sich in etwas abweichender Anordnung im Einzelnen in den nordischen Museen zu Stockholm und Kopenhagen.

Rittergutspachter G. Sieber legt einige kürzlich bei Marienborn etwa 3 km nördlich vom Kloster Marienstern gefundene Bronzen vom Lausitzer Typus, sowie eine steinerne Handmühle, eine Doppelurne und Bruchstücke von Thongefässen aus der Oberlausitz vor.

Fünfte Sitzung am 11. December 1884. Vorsitzender: Geh. Hofrath Dr. Geinitz.

Der Vorsitzende überreicht der Gesellschaft im Namen der Fräulein Ida von Boxberg eine Schrift von de Baye, l'Archéologie préhistorique und richtet die Aufmerksamkeit insbesondere auf einen darin befindlichen Abschnitt über praehistorische Trepanation. Er verweist hierbei zugleich auf eine Abhandlung von Schneider, slavische Brandgräber

und trepanirte Schädel in Böhmen, in R. Virchow, Verh. d. Berliner Ges. f. Anthropologie, 19. April 1884, p. 239.

Dem interessanten Funde der ersten trepanirten Schädelplatte in Deutschland, welcher in Sitzungsber. d. Isis 1884, p. 29 Erwähnung fand, schliessen sich einige ähnliche neue Funde der Fräulein von Boxberg in dem Urnenfelde von Dobra an, welche abermals in liebenswürdiger Weise unserem K. Mineralogisch-geologischen und praehistorischen Museum übergeben worden sind. Wir erhalten darüber folgende Mittheilung:

„Das Urnenfeld von Dobra bei Schloss Zschorna unweit Radeburg in Sachsen von Fräulein Ida von Boxberg.

Das Urnenfeld von Dobra kann nicht systematisch abgetragen werden, weil es bewaldet liegt; nur vereinzelte Untersuchungen können hier stattfinden, wenn bei Ausrodung von Stöcken abgeschlagener Kiefern Scherben in zerstreuten Gruppen aufgedeckt werden, welche die Fundstelle der Gräber bezeichnen. Dies war im September 1884 der Fall, wo ich Gelegenheit nahm, unter Mitwirkung des Herrn Stud. math. Witting aus Dresden eine kleine Ausgrabung vorzunehmen.

Obgleich der Aufbau der Grabstätten aus grossen Feldsteinen bestand, die längst umgestürzt waren, während die darunter befindlichen Aschenurnen durch anhaltende Cultur zerstört waren und wir nur noch kleinere Gefässe unbeschädigt vorfanden, so waren doch die gewonnenen Resultate von manchem Interesse.

Nach vorsichtiger Untersuchung von ca. 40 vermeintlichen Fundstellen, wobei mehr als 30 zertrümmerte Aschenurnen vor uns lagen, stellte sich der Ertrag an gut erhaltenen Gefässen und Beigaben in folgender Weise heraus:

8 Stück Aschenurnen, 5 Tassen, 4 Trinkschalen, 9 kleine Beigefässe, 5 Stück Beigaben aus Bronze und 10 Amulette. Zu den letzteren gehören: eine grössere, elliptisch-walzenförmige Perle aus gebranntem Thon, welche ringsum und dicht mit tief eingestochenen Löchern bedeckt ist;

2 Feuersteinspitzen, welche Pfeilspitzen der paläolithischen Zeit gleichen;

2 kleine flache Ringe aus gebranntem Thon;

1 wahrscheinlich als Talisman benutzte durchbohrte Knochenplatte, welche einem menschlichen Schädel entnommen worden;

2 geglättete, ebenfalls durchbohrte Steinamulette;

2 zum Anhängen durchbohrte Zähne vom Fuchs.

In einer kleinen mit Knochensplintern erfüllten Schale war jedenfalls absichtlich eine Oeffnung ausgestossen; in dem Bodenstücke eines anderen Thongefässes fanden sich vier ovale Vertiefungen um eine grössere regelmässiger runde eingedrückt.

Von anderen Beigaben fanden sich 2 einfache und ein spiraliger Bronzering, 2 Bronzenadeln, 34 kleine Thonperlen, die zu einem Halsbande gehören, und Fragmente zusammengeschmolzenen Bronzeschmucks vor.

Auffallend war eine kleine Steinplatte, auf welcher noch Spuren von rother Farbe hafteten, Eisenoxyd, wie es in der Höhle von Rochefort (Dept. de la Mayenne) gefunden worden ist, jedoch auch aus dem Pfahlbau von Robenhausen bekannt ist.

Hervorzuheben ist noch ein grosses Thongefäss von ca. 30 cm Höhe und 33 cm oberem Durchmesser, mit 2 cm dicker Wandung, dessen Grundfläche ein dickschieferiger platter Stein bildet, auf welchem dieses leicht gebrannte Gefäss unmittelbar aufgebaut zu sein scheint. Es fand sich darin der gegen 6 cm lange Dorn einer Bronzenadel in einem menschlichen Knochenstücke fest eingeklemmt. Die meisten der besser erhaltenen Gefässe aus dem Urnenfelde von Dobra werden nach Zeichnungen des Herrn Witting vor Augen geführt.

Die Sage nennt noch ein Königsgrab auf dem Urnenfelde von Dobra, welches aufzusuchen unsere nächste Aufgabe sein wird.“

Nach Wahl der Sectionsbeamten für 1885 berichtet Hofapotheker Dr. Caro über den

Metallfund von Jessen.

Im Herbst des laufenden Jahres fand der Knecht des Gutsbesitzers Wirth in Jessen bei Lommatzsch auf einem in Waudener Flur gelegenen Felde beim Umpflügen einen „alten Topf mit Ringen und ungefähr $\frac{3}{4}$ Metze Colophonium“, und zwar in einer Tiefe von 30 cm. Das Gefäss wurde angepflügt und hingen sich die Ringe an die Pflugschaar, das Klappern des Metalles machte die Leute aufmerksam. Die an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung seitens der Finder ergab, indem sie mit Kraftanstrengung die Metallringe zerbrachen, für ihre Sinne Kupfer, in Folge dessen sie die sämmtlichen Gegenstände an den Kupferschmied Junghans in Lommatzsch verkauften. Ich war so glücklich, den Fund durch Zufall vor dem Einschmelzen zu bewahren und ihn meiner Sammlung einverleiben zu können.

Ich besuchte kurz nach dem Vorkommniss die Fundstätte. Dieselbe liegt südwestlich von Lommatzsch an der Chaussee zwischen genanntem Ort und Döbeln, ohngefähr 60 Schritte vom Wege. Die Stelle selbst gehört zu einem stets in Cultur gewesenen Ackerlande und zeigt weder eine Erhöhung noch Steinanhäufung. Der Schatz kam dadurch zu Tage, dass behufs Rübenanbau tiefer als gewöhnlich gepflügt wurde. Er besteht aus 12 Stück starken Arm- oder Fussringen, das Stück ohngefähr 500 g im Gewicht (ein Stück im praehistorischen Museum zu Dresden, 11 Stück in meiner Sammlung). 19 Stück Halsringe im Gewicht von 225—250 g das Stück (ein Stück praehistorisches Museum Dresden, ein Stück zerbrochen Herr Osborne Dresden, 17 Stück Caro'sche Sammlung). Ferner zwei wohl-erhaltene Celte, ein zerbrochenes Dolchmesser ohne Griff und Scheide, eine grössere Anzahl Armspiralen, ursprünglich acht vollständige Exemplare, von denen leider nur ein Stück wohl erhalten ist, welches 11 Win-

dungen mit ca. 60 cm lichter Weite zeigt und ein Gewicht von 380 g hat. Die übrigen sieben Stück sind bei den schon erwähnten barbarischen Untersuchungen in grössere und kleinere Theile zerbrochen. Weiterhin fanden sich eine Anzahl zerbrochener Ringtheile vor, welche jedoch s. Z. schon in Stücken in das Gefäss gelegt worden waren, die Bruchstellen waren dicht und fest mit Patina überzogen. Das oben erwähnte Colophonium stellte sich, wie erwartet, als Bernstein heraus. Dem Zufall war es zu danken, dass auf der Fundstätte selbst unter der Ackerkrume noch von meinem Begleiter, Herrn Osborne, ein Stück aufgefunden wurde, ca. 50 mm lang und 30 mm breit, welches sich, vom Schmutz gereinigt, als eine in der Längsachse durchbohrte Bernsteinperle präsentierte, ein kleines Exemplar wurde später beim Bearbeiten des Feldes gefunden und gelangte noch in meinen Besitz. Die s. Z. gefundene Menge, von den Knechten für Colophonium gehalten, ist, „weil es sehr flackerte“, verbrannt worden. Ich glaube, den Fund so ziemlich vollständig zu besitzen. Die röthliche Färbung der Bronze veranlasste mich, je einen Repräsentanten der Formen einer genauen chemischen Untersuchung zu unterwerfen. Die Resultate waren überraschend, wie nachstehend ersichtlich ist:

	Armring.	Halsring.	Spirale.	Celt.
Kupfer	96,9 %	96,3 %	98,2 %	93,4 %
Zinn	0,87 „	1,27 „	0,42 „	1,24 „
Silber	0,41 „	Spur	Spur	Spur
Arsen	Spur	Spur	Spur	Spur
Eisen	do.	fehlt	fehlt	Spur
Mangan	do.			fehlt
Zink	geringe Spur.			

Man könnte nach dem chemischen Befund das Metall als schlecht verhüttetes Kupfer bezeichnen, die fremden Metalle als natürliche Beimischungen. In Cornwallis wird ja genug Kupfer und Zinn zusammen gefunden und die geringe Spur von höchstens 1,27 % könnte man wohl als nicht absichtliche Beimischung betrachten. Doch lasse ich diese Frage zunächst noch als eine offene gelten. Es ist schon von anderer Seite gesagt worden, das Auftreten nicht vollwichtiger (10 % Zinn als Norm angenommen) Bronze hätte seinen Grund in dem öfteren Umschmelzen der Bronze, indem bei 200° C. das Zinn theils verbrennt und theils flüchtig wird. Die in dem Gefäss reichlich gefundenen Bruchstücke lassen allerdings den Gedanken zu, dass dieselben zum Verschmelzen aufgehoben worden sind, da sie ja sonst zu Nichts weiter zu gebrauchen waren. Um einen Anhaltspunkt zu gewinnen, habe ich einen normal zusammengesetzten Bronzekuchen (90 % Kupfer, 10 % Zinn) sechs Mal umgeschmolzen. Ich werde diese sechs Kuchen einer genauen chemischen Untersuchung unterziehen und s. Z. die Resultate veröffentlichen. Ich gestehe zu, dass ich mich mehr zu der Ansicht wende, die ursprünglich vollwicht-

tige Bronze hat ihren Zinngehalt durch öfteres Umschmelzen verloren, doch ohne einige selbstgeprüfte Anhaltspunkte will ich es nicht behaupten. Es wäre ja der erste Kupferfund von Bedeutung in Sachsen, wenn die letzte Ansicht sich als irrthümlich herausstellte; ich werde später die Angelegenheit an diesem Orte weiter verfolgen.

In der Form selbst zeigen die Schmucksachen keine besonderen Eigenthümlichkeiten. Die Armringe sind sehr einfach durch eingeritzte Rundstreifen in der Mitte und an den Endpunkten verziert. Die Halsringe sind an den Ecken in eine aufgerollte Oese gebogen und zeigen sonst keine Verzierungen. Die Celte sind von gewöhnlicher Form, das Messer hat zugespitzte Streifenornamente.

Das Gefäß, von welchem ich ein Bruchstück besitze, welches die Reconstruction des Ganzen leicht ermöglicht, ist roh von aussen gearbeitet, ungeglättet, graubraun, ohne Drehscheibe dargestellt. Die innere Wandung ist glatt und schwarz mit Graphit abgefärbt. Deckel ist nicht nachzuweisen, doch aus der Beschaffenheit der ganzen Fundangabe geht hervor, dass das Gefäß bedeckt in der Erde gestanden hat. Der ganze Fund kann als Schatz eines reichen heidnischen Germanen oder Slaven betrachtet werden. Das Feld selbst hat sich seit Menschengedenken in directem Erbe der Familie Heide befunden, der jetzige Besitzer hat die Erbtöchter zur Frau. Die ganze Umgegend von Lommatzsch ist ja eine höchst interessante, da ca. eine Stunde davon der früher als heilig verehrte Palschener See lag, von dem schon Bischof Dithmar von Merseburg erzählt. Wer weiss, ob der Besitzer Heide nicht im Zusammenhang mit der Verehrung des heidnischen Sees gestanden hat. Doch sind dies nur Hypothesen. Ich betrachte den Fund noch nicht als abgeschlossen bearbeitet. —

Chemiker von Bose lenkt die Aufmerksamkeit auf einige westindische Gräberfunde, aus kleinen, meist rothen Thongefässen bestehend, für welche Dr. Guier in Carthago, in Costa Rica Verwendung sucht.

Zur weiteren Vorlage gelangen durch den Vorsitzenden:

eine von den Herren Messikommer in Wetzikon bei Zürich eingesandte Photographie des Pfahlwerkes Robenhausen bei dem niedrigen Wasserstande im November 1884;

der stattliche mit vielen Abbildungen versehene Bericht von J. F. Nery Delgado über den *Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistorique. Compte rendu de la neuvième session à Lisbonne, 1880. Lisbonne, 1884. 8°. 723 p.*;

die neuesten Forschungen des Amtsrath C. Struckmann in Hannover in der Einhornshöhle bei Scharzfeld am Harz (Archiv für Anthropologie, Bd. XV. Hft. 4);

C. Lütken, *des crânes et des autres ossements humains de Minas Geraes. Copenhagen, 1884. 8°.*; sowie

J. Ranke, Bericht über die XV. allgemeine Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Breslau, den 4. bis 7. August 1884, worin Virchow die uns Alle interessirende Frage erörtert, welche Grabstätten als germanisch und welche als slavisch zu betrachten sind.

Der Vorsitzende spricht die Hoffnung aus, dass das nächste Jahr der Lösung dieser noch offenen Frage günstiger sein möge, als die früheren Jahre und dass auch die ebenfalls noch offene Frage über den tertiären Menschen, welche bei dem Congresse in Lissabon sehr in den Vordergrund trat, bald ihren endlichen Abschluss erfahren möge.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [1884](#)

Autor(en)/Author(s): Wiechel Hugo

Artikel/Article: [IV. Section für praehistorische Forschungen 69-78](#)